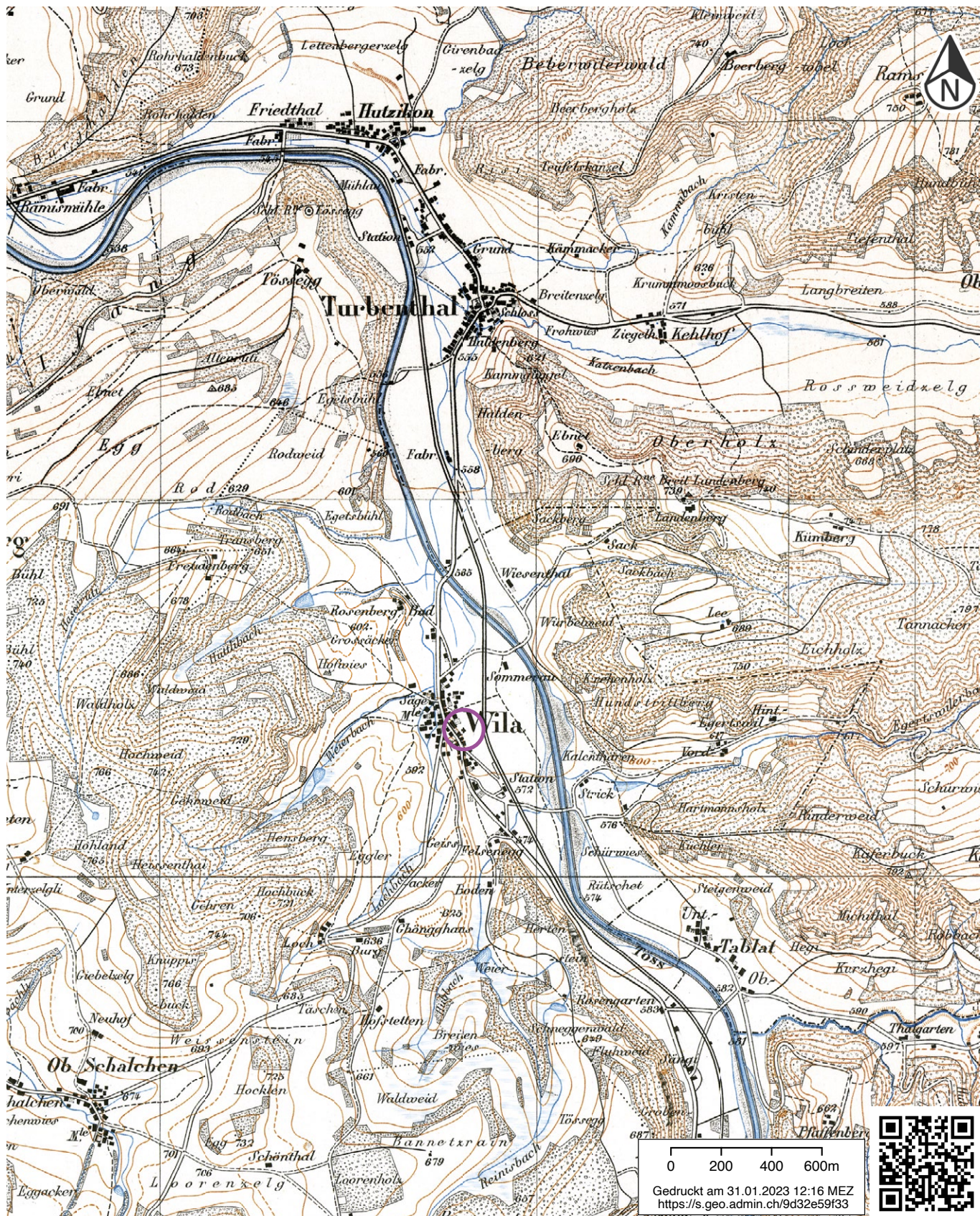


# Bauernhaus Wila ZH, nach 1690

... der Weg zum Museumsgebäude







0 200 400 600m  
 Gedruckt am 31.01.2023 12:16 MEZ  
<https://s.geo.admin.ch/9d32e59f33>

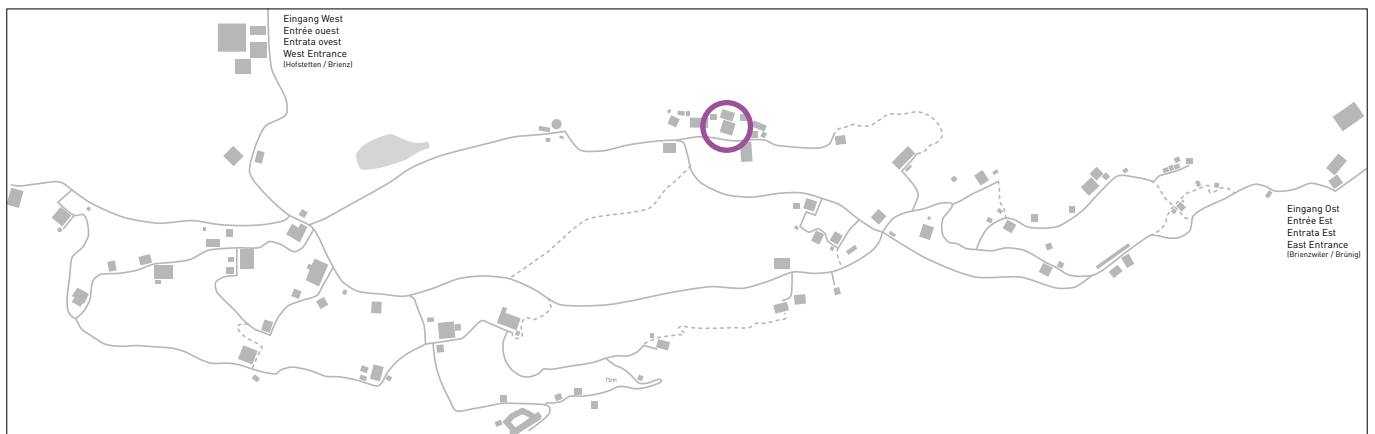




# Bauernhaus Wila ZH, nach 1690

Kantonskürzel	<b>ZH</b>
Postleitzahl Gemeinde	<b>8492 Wila</b>
Ort, falls von Gemeinde abweichend	<b>Wila</b>
Flur	<b>Huswies / Huswiis / Huuswies</b>
Strasse Hausnummer	<b>Heute Huswiesstrasse 1 ff.</b>
Koordinaten [CH1903+ / LV95]	<b>2°706'195, 1°253'120</b>
Höhenlage	<b>567 Meter über Meer</b>
Hausbezeichnung	<b>Haus Rüegg</b>
Assekuranznummer	<b>662</b>
Datierung	<b>nach 1690 (Dendrochronologie) 1783 (Bauinschrift)</b>
Letzte Besitzer	<b>Erbengemeinschaft Albert Rüegg, Vertreter Peter Kessler, Waldstrasse 14, 8132 Egg ZH</b>
Abbau – Eröffnung FLM	<b>1979 – 1981</b>

Autorin (Monat/Jahr) **Eva Schäfer (10/2022)**



**2** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Östliches Mittelland. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Wila: Der ursprüngliche Standort des Bauernhauses lag im Dorfkern von Wila. Kartenblätter 68 (Turbenthal), 71 (Bichelsee), 211 (Russikon), 214 (Sternenberg), Jahre 1881, 1883.

**Umschlag vorne** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Das Gebäude aus dem späten 17. Jahrhundert wurde 1981 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Nordosten. Aufnahme 2013.

**Umschlag hinten** Wila: Das Bauernhaus am alten Standort. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1979.

## Das Gebäude am ehemaligen Standort

### Herkunftsort

Wila ist ein Dorf im Tösstal und liegt zwischen Turbenthal und Bauma. Der historische Dorfkern von Wila befindet sich am Hangfuss des Hänsbergs. Das Gemeindegebiet reicht bis ins Steinbachtal und zu den Ausläufern der Hörnlikette [Müller 2013]. Geprägt wurde die dörfliche Siedlung bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts im Wesentlichen durch die Geologie beziehungsweise den Verlauf der Hügel und der Töss. Das vom Hänsberg aus anstehende Festgestein aus Nagelfluh, das der Erosion durch das Wasser der Töss besser standhielt als im Schwemmgelände der Töss, bildet den Grund, auf dem die ins 8./9. Jahrhundert datierte erste Dorfkirche Wilas errichtet wurde. Der alte Dorfkern liegt etwas nördlich der Kirche, unterhalb des Kirchhügels. Die dörfliche Siedlung ist von den überschwemmungsgefährdeten Wiesen des Talbodens abgerückt. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde die Töss einer grossen Gewässerkorrektur unterworfen, um Hochwasserschäden zu vermeiden. Wie auf historischen Karten zu erkennen ist, führte die Strasse nach und durch Wila ursprünglich an der Hangkante des Hügelzugs entlang.

Der Ausbau der von Norden nach Süden verlaufenden Tösstalstrasse sollte in den späten 1830er Jahren zu einem weiteren

bestimmenden Faktor für die heutige Siedlungsstruktur Wilas werden. Seitdem verdichtete sich die ursprünglich lockere Bebauung am Hangfuss parallel zum Strassenverlauf [Müller 2013]. Der Damm der parallel zur Töss geführten Eisenbahn von Winterthur nach Bauma wurde 1875 zwischen das Tössbett und den Dorfkern gelegt. Die Besiedlung, gefördert durch die Ansiedlung verschiedener Gewerbebetriebe, richtete sich in der Folge mit der Stationsstrasse auch auf diesen neuen Verkehrsknoten aus. Doch erst im späten 20. Jahrhundert wurden weite Teile der ursprünglichen Schwemmebene der Töss bebaut.

### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Bei dem heute im Freilichtmuseum Ballenberg befindlichen Haus aus Wila handelt es sich um ein ehemaliges freistehendes Vielzweckbauernhaus, das bis 1979 in der Ebene des Tösstals auf 567 Meter über Meer gestanden hat. Während sich der traufseitig von Westen her erschlossene Wohnteil auf der Südseite befand, lag der Ökonomieteil des Hauses im Norden der Liegenschaft. Auf der östlichen Traufseite hatte man später einen grossen, vom Hauptdach abgeschleppten Schopf- oder Remisenanbau aufgestellt. Weitere Nebenbau-



3 Karte von Hans Conrad Gyger von 1667: Ausschnitt zu «Wylen», heute Wila. Die Karte ist wie folgt bezeichnet: «Einer Loblichen Statt Zürich Eigenthümlich-Zugehörige Graff- und Herrschaften, Stett, Land und Gebiett. Sampt deroelben anstossenden benachbarten Landen, und gemeinen Landvogteiyen: Mit Bergen und Thalern, Hölztern und Wäldern, Wasseren, Strassen und Landmarchen».



ten des ehemaligen Landwirtschaftsbetriebs sind nicht bekannt.

Das nach der letzten Eigentümerfamilie benannte «Haus Rüegg» befand sich mitten im Dorfkern, nordöstlich des Kirchhügels. Es war nicht unmittelbar auf die Tösstalstrasse ausgerichtet, sondern stand etwas zurückgesetzt, in einer zweiten Bebauungsreihe. Die auf dieser östliche Strassenseite zumeist traufständige Bebauung entlang der Strasse war insbesondere im 19. Jahrhundert durchsetzt von Gasthöfen und zwei Bäckereien [Lüssi 1921].

Aus den Kartenwerken aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ist abzuleiten, dass das Haus Rüegg ortsbaulich eine eigentümliche Typologie besessen haben muss. Während die übrigen bewohnten Häuser einen direkten Bezug zum Weg- beziehungsweise Strassennetz hatten, lag dieses Gebäude offenbar immer vom Durchgangsverkehr abgeschirmt in der *Huuswies*, ähnlich wie die Scheunen und Schöpfe einer nördlich gelegenen, separat erschlossenen Hofgruppe. Trotz der etwas zurückgesetzten Lage war auch dieses Gebäude – wie diejenigen an der Strasse – firstparallel zur heutigen Tösstalstrasse ausgerichtet. Es wurde mit einem kurzen Stichsträsschen über einen Hofraum erschlossen. Dort im Westen lag auch der Haupteingang des Hauses. Der zugehörige Garten befand sich im Süden, auf der Giebelseite des Hauses. Der Hausgarten war über eine eigene Tür direkt von der Küche aus zu erreichen. Im Osten schloss an die Liegenschaft unbebautes Wiesland an. Bis zum Bau der Eisenbahn im späten 19. Jahrhundert reichte die *Huuswies* an das Flussbett der Töss heran.

In der Ortsgeschichte von Hermann Lüssi aus den 1920er Jahren ist überliefert, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – als das Haus bereits 60 Jahre bestanden hatte – etwa zwei Drittel der gesamten Anbaufläche als Ackerland für verschiedenste Feldfrüchte, wie diverse Spelzgetreide, Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen, Hanf, Flachs und Linsen, genutzt wurden. Das übrige Drittel diente als Wiesland [Lüssi 1921, 91 ff.]. Im 19. Jahrhundert verschob sich aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklungen der Anbau vom Spelzgetreide zum Weizen. Die Kartoffel wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zunehmend angebaut, sodass in guten Jahren der Eigenbedarf mehr als gedeckt war und der Überschuss verkauft werden konnte. Der Ackerbau ging, trotz steigender Flächen insbesondere im 19. Jahrhundert, zugunsten der Viehzucht und Milchwirtschaft zurück, auch weil Teile der Dorfbevölkerung in die Städte abwanderten. Auch im Tösstal wurden die historischen bäuerlichen Liegenschaften im Laufe ihrer Nutzungszeit, je nach Wirtschaftslage, wechselnd intensiv genutzt, mal stärker für Ackerbau, mal mehr für die Viehhaltung. Anhand des Baubestands des heutigen Museumsgebäudes aus Wila ist abzuleiten, dass auch in der Ursprungszeit des Hauses im 17. Jahrhundert, als auch im Tösstal der Ackerbau noch eine grössere



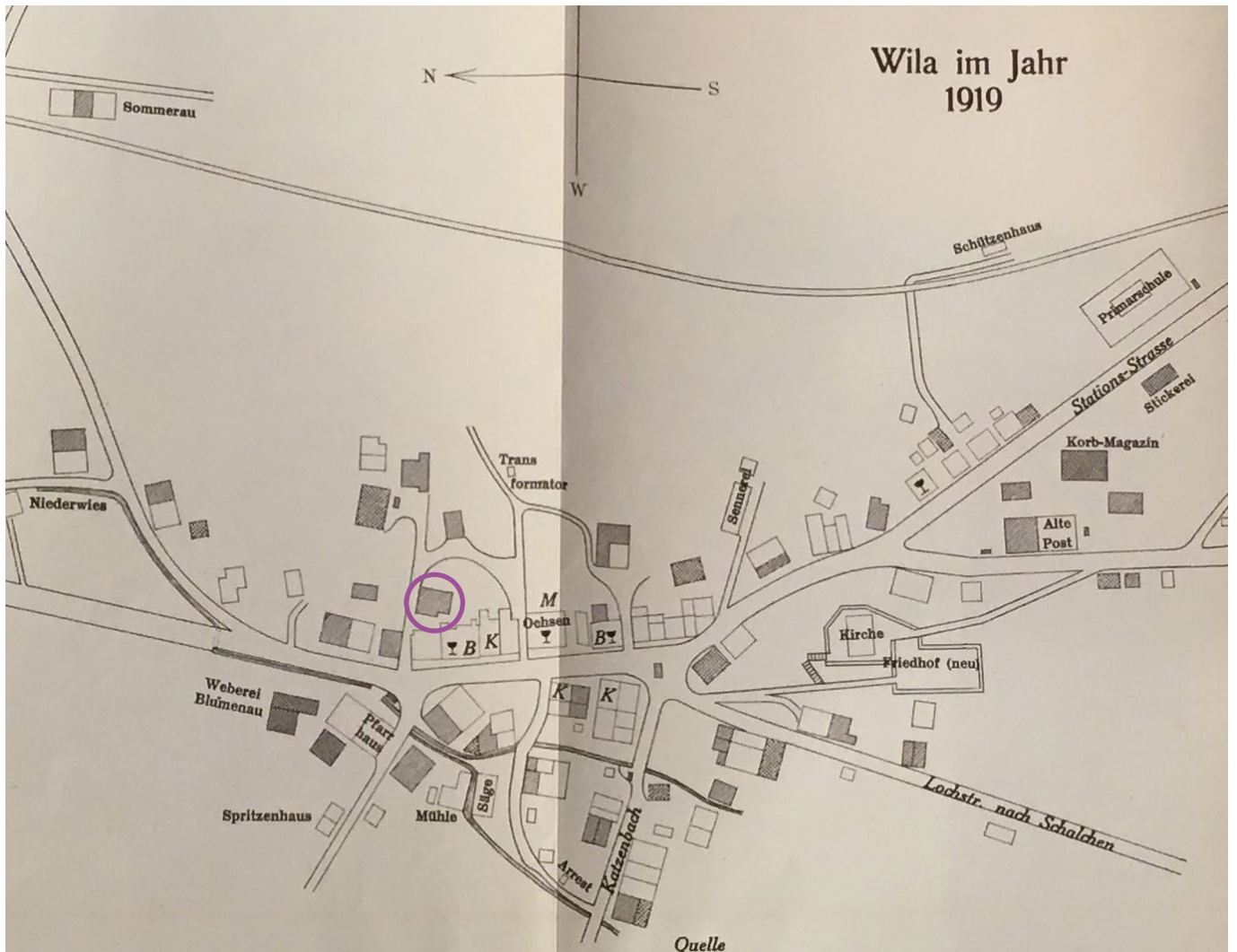
4 Topografische Forstkarte der Waldungen des Bezirks Uster, spätere Bezirke Uster, Pfäffikon, Hinwil: Ausschnitt zu Wila. Aufnahme 1800.

Rolle spielte, stets eine Mischwirtschaft mit Viehhaltung betrieben worden ist. So war der Tierbestand auch immer Teil des bäuerlichen Betriebs. Der hölzerne Stall gehörte bereits zum ursprünglichen Nutzungskonzept und wies eine für das 17. Jahrhundert stattliche Grösse auf. Die jüngeren Veränderungen am Stall, die minimale Vergrösserung und auch der Materialwechsel, die zur Optimierung der Viehhaltung vorgenommen wurden, sind heute im Museumsgebäude nicht mehr nachvollziehbar.

## Baugeschichte

Während der Dorfchronist und Gemeindeamman Hermann Lüssi in seiner Chronik der Gemeinde Wila das Haus Rüegg noch ins 16. Jahrhundert datierte [Lüssi 1921, 117], wurde die





5 Dorfplan Wila: Das Dorf um 1919 nach Hermann Lüssi. Aufnahme 1921.



6 Wila: Schrägaufnahme des Dorfkerns mit Markierung des Bauernhauses. Blick nach Norden. Aufnahme undatiert.





7 Wila, Huswies: Fotografie des Hauses vor Beginn der Rückbauarbeiten. Blick nach Osten. Aufnahme 1979.

Liegenschaft im Zuge der Entdeckung in den 1970er Jahren tendenziell in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts verwiesen, dies aufgrund der Bautypologie und Konstruktionsweise sowie anhand datierter Vergleichsbauten. Der Kern des Hauses war trotz der späteren Umbauten noch immer als Mehrreihen-Ständerbau mit einst schwach geneigtem Dach zu erkennen. Die ältesten bekannten Beispiele dieser Bautypologie lassen sich gemäss den einschlägigen Publikationen zur Bauernhausforschung im Zürcher Oberland mindestens bis ins frühe 16. Jahrhundert zurückverfolgen [Frei 2002, 98]. Das Alter der Liegenschaft wurde im Jahr 1996 über eine dendrochronologische Untersuchung der Ständerkonstruktion wie auch der Schwellen des Gebäudes ermittelt. Die Fälldaten der Hölzer konnten in die Jahre 1689/90 datiert werden, was die frühere stilistische Einordnung des Hauses in die Zeit um 1680 zusätzlich unterstützt [Büro für Archäologie ZH 1996]. Zwischenzeitlich wurde vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern eine Überprüfung der bereits bestehenden Kurven vorgenommen, die das Ergebnis bestätigt [Bolliger/Leibundgut 2022]. Eine inschriftlich datierte jüngere Veränderung im

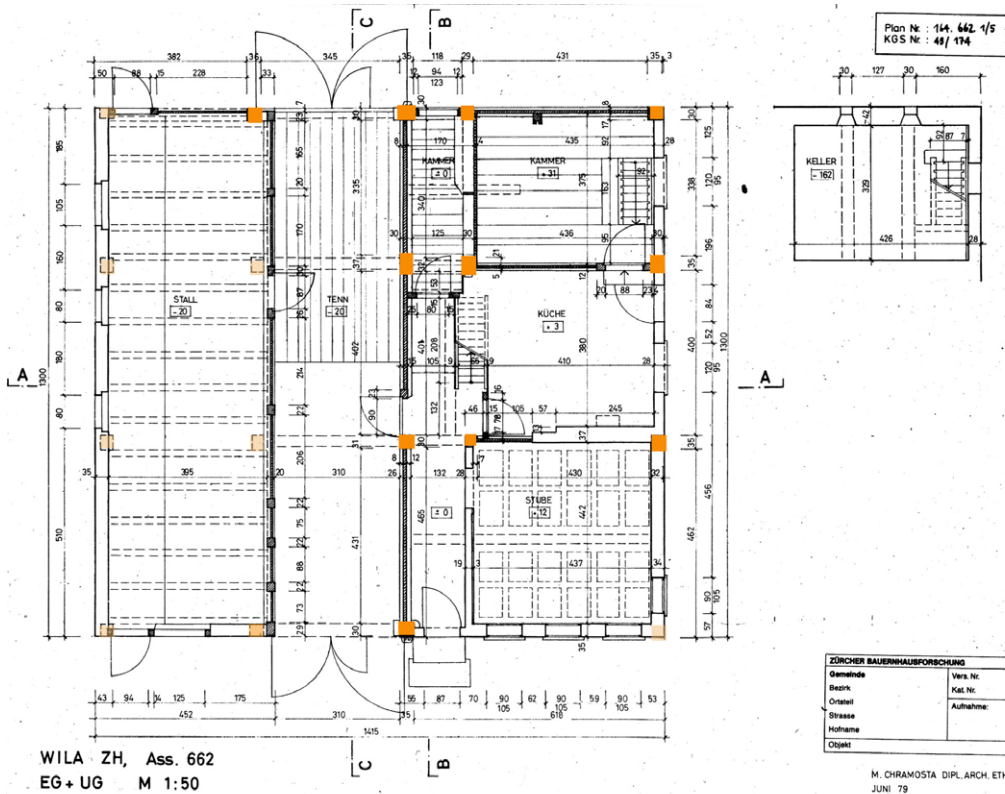
Dachraum ist die im späten 18. Jahrhundert eingebaute Dachkammer. Im Sturzbereich der Türöffnung war mit dem Pinsel die Jahrzahl «1783» aufgemalt.

### Besitzergeschichte

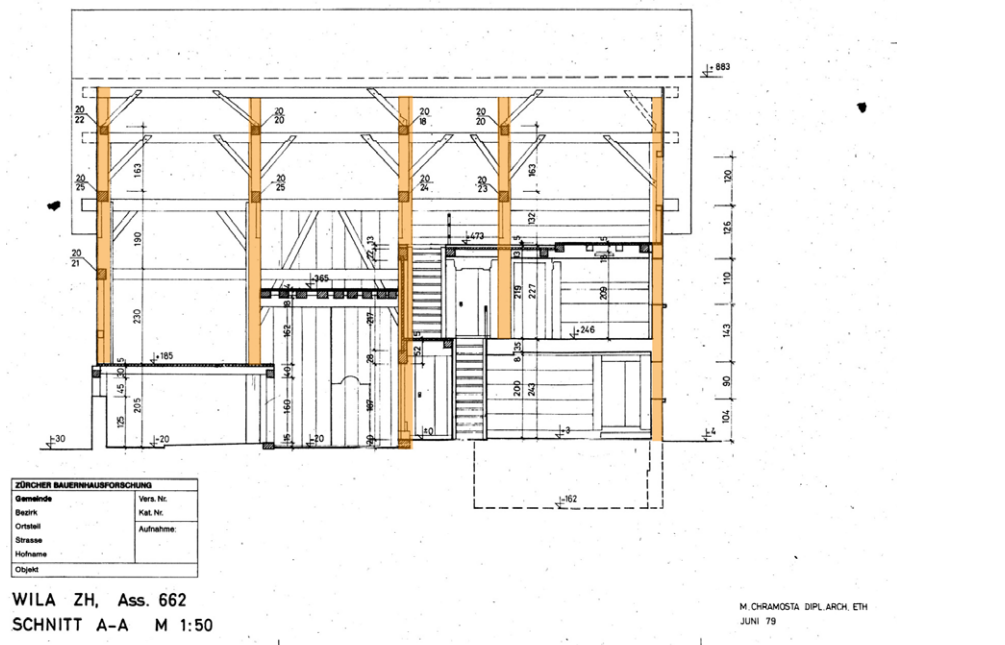
Die Besitzergeschichte des Hauses aus Wila ist bisher nicht eindeutig zu fassen. Das hat verschiedene Gründe. Einerseits lag das Haus hinter der Hauptverkehrsader des Dorfes und damit nicht sonderlich prominent, und so ist die Quellenlage bescheiden. Darüber hinaus konnten die Ergebnisse der genealogischen Untersuchungen zu den archivalisch fassbaren Bewohnerfamilien nicht eindeutig dem Haus zugeordnet werden.

Die Auswertung der Brandversicherungsakten und einzelner Kaufverträge erlaubt immerhin einige Aussagen zur Besitzer- und Baugeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Durch die Einträge im Assekuranzbuch ist ab 1813 als erster Besitzer der Liegenschaft ein «Leutnant Rupper» erwähnt, 1815 wird dann ein Heinrich Ruppert genannt [StAZH, RR I 480.1]. Der Brand-





**8** Wila, Huswies: Grundriss des Erdgeschosses mit erhaltenen Ständern in Orange. Die in der Grafik heller angelegten Holzständer waren nicht mehr erhalten. Bauaufnahme Juni 1979.



**9** Wila, Huswies: Längsschnitt zum Bauernhaus im angetroffenen Bauzustand. Markiert sind in der Grafik die fünf Ständerreihen. Bauaufnahme Juni 1979.

kataster von 1827 bis 1959 zur Liegenschaft ist im Gemeindearchiv erhalten und führt folgende Besitzer an: Nach 1827 wird der genannte Heinrich Ruppert weiterhin als Eigentümer der Liegenschaft geführt, für das Jahr 1862 findet sich dann Heinrich Koblet. Der Eintrag aus dem Jahr 1889 nennt Eduard Jucker als Besitzer, der 1895 den Besitz seiner Witwe Maria

Jucker überlässt [Brandkataster 1827–1959]. 1905 erwarb Jakob Rüegg-Jucker aus Turbenthal die Liegenschaft, die 1941 durch Verkauf an Albert Rüegg weitergegeben wurde [Verkaufsvertrag 1941]. 1979 ging der Besitz an die Erbgemeinschaft Rüegg über, vertreten durch Peter Kessler-Rüegg aus Egg ZH.





**10** Wila, Huswies: Angetroffener Zustand des Hauses vor den Rückbauarbeiten. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1979.



**11** Wila, Huswies: Historische Aufnahme nach dem Umbau der Westfassade. Blick nach Osten. Aufnahme 1979.





**12** Wila, Huswies: Historische Aufnahme vor dem Umbau der Westfassade. Blick nach Norden. Aufnahme vor 1960.

Der Eintrag zum Jahr 1827 im Assekuranzbuch beschreibt die Liegenschaft von Heinrich Rupper als freistehendes Haus mit Scheune und Schopf. 1862, als Heinrich Koblet Besitzer der Liegenschaft war, wird ein gänzlich aus Holz gefügtes Haus angegeben. Entsprechend ist auch von einem schindelgedeckten Dach auszugehen. Im Folgejahr, 1863, ist dokumentiert, dass nun ein Achtel der Liegenschaft als Riegelbau ausgeführt worden sei. 1881 änderte sich die Dachdeckung vollständig, statt der bisherigen Holzschindeln sind nun Ziegel genannt, was zu einer Steigerung des Assekuranzwerts von Fr. 5300.– auf Fr. 6600.– führte [Brandkataster 1827–1959]. Die Aktenvermerke der Brandversicherung lassen um 1922 auf einen weiteren wertvermehrenden Umbau im Wohnteil schliessen. An der Materialisierung des Gebäudes wurden damals jedoch keine wesentlichen Veränderungen vorgenommen, denn auch in weiteren Schätzungen wird das Haus als grossmehrheitlicher Holzbau mit Ziegeldach taxiert [Brandkataster 1827–1959].

Von Jakob Rüegg-Jucker, der 1940, ein Jahr vor seinem Ableben, noch ein Nachbargrundstück kaufen konnte, ging das Haus samt verschiedener landwirtschaftlicher Flächen und dem Hofumraum 1941 an seine Kinder über. Genannt werden im Kaufvertrag von 1941 Fräulein Margarethe Rüegg, geboren 1906 und tätig als Haushälterin, Fräulein Marie Rüegg, geboren 1909, Johann Rüegg, geboren 1912 und tätig als Landwirt sowie Albert Rüegg, geboren 1920, ebenfalls Landwirt. Der jüngste Sohn Albert übernahm durch Kauf im Anschluss daran offenbar die Liegenschaft, die das Wohnhaus, die Scheune, den Schopfanbau und weitere Ländereien umfasste [Kaufvertrag 1941]. Dessen Erben schenkten das Haus 1979 dem Freilichtmuseum Ballenberg. Das Grundstück hatten sie zur Neuüberbauung an die Firma Kohler & Bisang aus Winterthur veräussert, die 1980 fünf «Riegel-Einfamilienhäuser» anstelle der alten Liegenschaft errichteten.

Der letzte bekannte Bewohner der Liegenschaft war gemäss der mündlichen Überlieferung der Familie Johann Rüegg. Bei



**13** Wila: Luftaufnahme des Dorfkerns mit dem Standort des Bauernhauses. Blick nach Norden. Aufnahme 1960.

ihm dürfte es sich um den zweitjüngsten Sohn von Jakob Rüegg-Jucker gehandelt haben, der 1912 in Wila geboren worden war [Marzoner 2018]. Er wird im Nachhinein als eigenwilliges Dorforiginal beschrieben, der als Landwirt tätig war und in Wila nicht zuletzt aufgrund verschiedener öffentlicher Aufgaben in Erinnerung blieb [Läng 2018].

## Baubeschreibung

### Konstruktion / Bautyp

Bei der Grundkonstruktion des Gebäudes handelt es sich um einen sogenannten Mehrreihen-Ständerbau, ein im Zürcher Oberland, im Limmattal, im Knonaueramt und auch im angrenzenden Thurgau ehemals weit verbreiteter Konstruktions-typ. Der Mehrreihen-Ständerbau ist eine reine Holzkonstruktion mit einem komplexen Raumgerüst, das aus mehreren, in der Regel dachtragenden Ständerreihen in Längs- und Querrichtung gebildet wird. Vielzweckbauten in Mehrreihen-Ständerbauweise sind charakteristischerweise in drei bis fünf längs und quer zum First angeordnete Raumkompartimente gegliedert. Die Innenständer können bis ins Dach reichen und tragen dort ohne weitere Konstruktion die Pfetten [Jäggin 2008].

Beim Haus aus Wila handelte es sich um ein eher bescheideneres Beispiel mit fünf Ständerreihen in Längs- und vier Ständerreihen in Querrichtung. Die Ständer wurden nicht mit einem regelmässigen Achsmass versetzt, sondern waren in Abhängigkeit von den Nutzungen der Räume mal breiter, mal schmaler angeordnet. Der Wohnteil nahm zwei Kompartimente in Längsrichtung ein. Diese fielen aufgrund der Teilung in eine



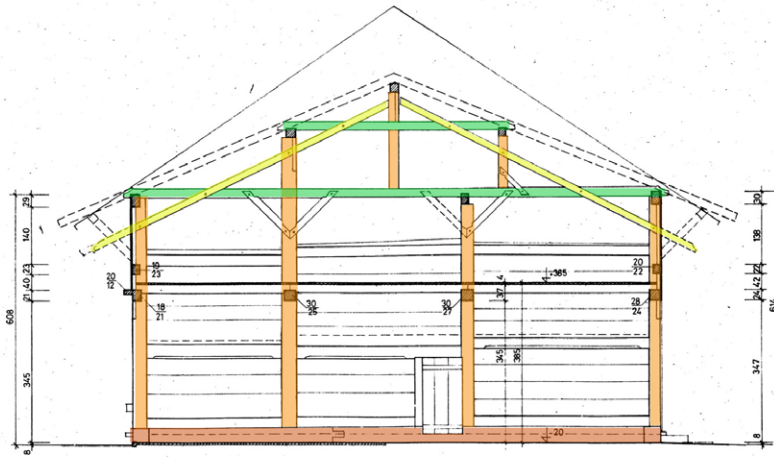
**14** Wila, Huswies: Südfassade des Hauses Rüegg nach Rückbau der Fassadenverkleidung. Blick nach Norden. Aufnahme 1979.



**15** Wila, Huswies: Innenaufnahme des Dachstuhls im Bereich des Ökonomieteils mit späteren Aufbauten, auf der Abbildung grün markiert. Blick nach Norden. Aufnahme 1979.



Plan Nr.: 444.662.1/3  
KGS Nr.: 45/198



ZÜRCHER BAUENHAUSFORSCHUNG	
Gemeinde	Verz. Nr.
Besitz	Kat. Nr.
Ortsrat	Aufnahme:
Strasse	
Hofname	
Objekt	

WILA ZH, Ass. 662  
SCHNITT C-C M 1:50

M. CHRAMOSTA DIPL. ARCH. ETH  
JUNI 79

16 Wila, Huswies: Bauaufnahme.  
Darstellung des statischen Systems  
des Hauses Wila. Querschnitt durch  
das Tenn mit der ursprünglich  
schwächer geneigten Dachkonstruk-  
tion und der angedeuteten Aussenlinie  
des umgebauten Dachstuhls.  
Aufnahme Juni 1979.



17 Wila, Huswies: Dachkammer im Estrich des Hauses, vor dem Rückbau. Blick nach Süden. Aufnahme 1979.

breite Raumschicht mit Stube, Küche und Kammer, die im Volksmund auch Untergaden genannt wird, und einen schmalen Gang, sehr unterschiedlich aus [Frei 2002, 98]. Die zwei Kompartimente des Ökonomieteils gliederten sich gemäss der üblichen Teilung in einen Tenn- und einen Stallteil. Auch die Abstände der Ständer in Querrichtung des Hauses waren wegen der gewünschten Raumabmessungen unterschiedlich. Zur Unterbringung einer grossen Stube wurden dort die Abstände der Ständer entsprechend grösser gewählt. Diese Abweichungen hatten Einfluss auf die Ausführung der Dachkonstruktion [d'Andrea/Diethelm 1987].

Die Gefache zwischen den Ständern waren mit horizontalen Bohlen zu geschlossenen Wandflächen ausgefacht. Die Decke über dem Obergeschoss lag knapp einen Meter unter dem Wandrähm. Das Haus verfügte also über einen durchlüfteten Kniestock, eine typologische Eigenheit, die bei Mehrreihen-Ständerbauten ebenfalls weitverbreitet ist. Der noch im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts in den Siedlungen der Region anzutreffende Bautyp konnte im Zuge der Bauernhausforschung vielfach nur noch in stark veränderter Form nachgewiesen werden. Nur sehr wenige Vertreter hatten sich noch in einem bauzeitlichen Bestand erhalten. Die grosse Mehrheit von ihnen waren umgebaut und zu gereihten, langgestreckten Flarzhäusern für mehrere Eigentümerschaften erweitert worden



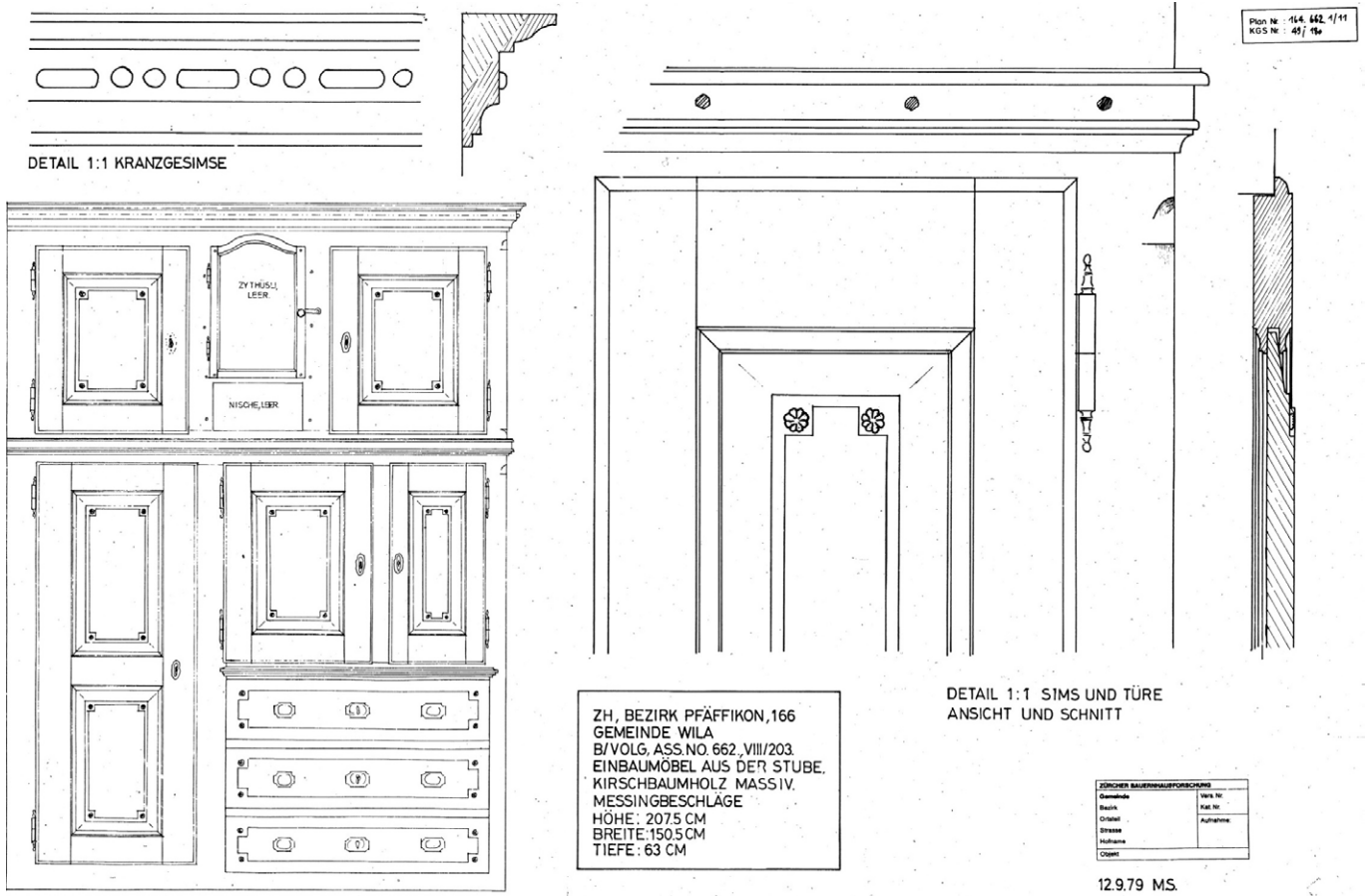
**18** Wila, Huswies: Dachkammer im Sturzholz mit der Jahreszahl 1783 versehen. Aufnahme 1979.

[Frei 2002]. Auch diese Liegenschaft war im 19. und 20. Jahrhundert verschiedentlich verändert worden, erfuhr allerdings nicht den Ausbau zu einem Mehrfamilienhaus. Insbesondere im Erdgeschoss waren allerdings im 20. Jahrhundert die Wandflächen der Aussenwände teilweise in Massivbauweise ersetzt worden. Unter den verschiedenen Fassadenverkleidungen war die ursprüngliche Konstruktion und Binnengliederung des Hauses erhalten geblieben [d'Andrea/Diethelm 1987].



**19** Wila, Huswies: Ansicht des ursprünglichen statischen Gerüsts des Ökonomieteils beim Abbau. Blick nach Süden. Aufnahme 1979.





ANSICHT M 1:5

20 Wila, Huswies: Zeichnerische Details des aus der Wohnstube des Hauses Wila ausgebauten Buffets. Aufnahme 1979.

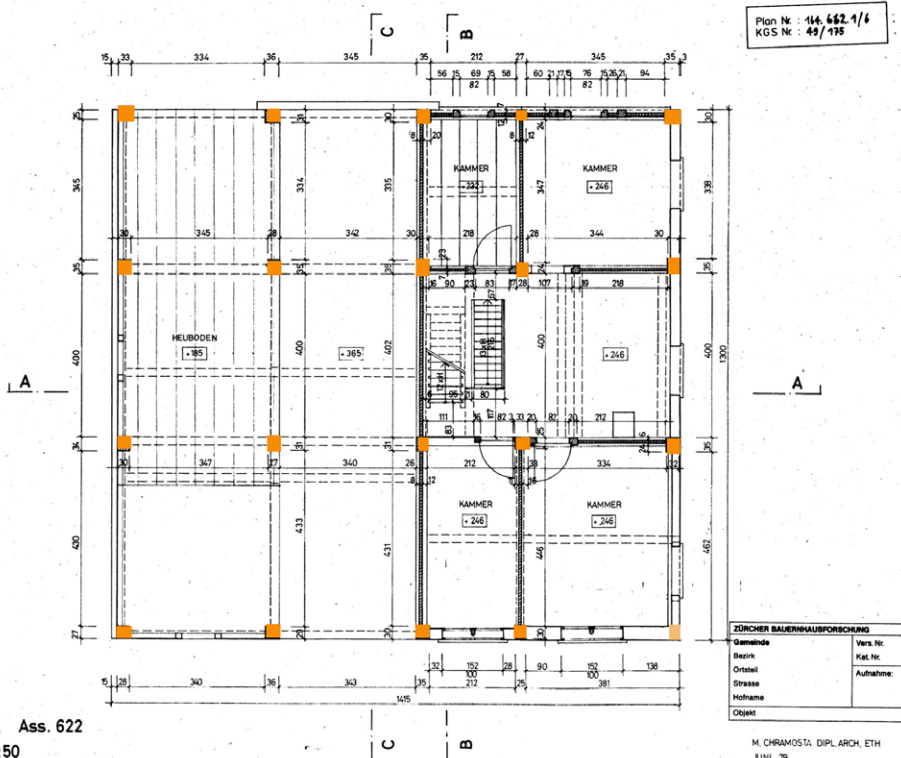


21 Wila, Huswies: Verbreiterter Quergang, das sogenannte Ern, beziehungsweise die sogenannte Salzkammer zum Zeitpunkt des Rückbaus. Blick nach Westen. Aufnahme 1979.

**Aussenbau**

Die 1979 angetroffene äussere Erscheinung der Liegenschaft liess den Bohlen-Ständerbau im Inneren nicht mehr erahnen. Jede Fassade des Hauses wies erhebliche Veränderungen auf, die den ursprünglichen Holzbau weitgehend verdeckten. Die Fassade des Wohnteils war nach dem Umbau in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert im Erdgeschoss, im Bereich der Stuben massiv gemauert und hell verputzt worden. Die Stube im Südwesten des Hauses war damals mit drei einzelnen zwei-flügligen Fenstern mit Klappläden ausgestattet worden. Auch die Eingangstür in dem neben dem Tenntor gelegenen Hausgang hatte man im Zuge dieser Bauphase ersetzt. Im Obergeschoss war damals die Fassade der beiden Kammern über der Stube mit einem ockergelb gestrichenen hölzernen Schindelschirm verkleidet. Die beiden über der Stube liegenden Kammern wurden damals jeweils über ein breitgelagertes Zwillingfenster belichtet.

Im Längsschnitt der Bauaufnahme ist zu erkennen, dass auch die Aussenwände des Stalls im Zuge einer Umbaumaassnahme erneuert worden sind. Statt wie bisher in Holz waren sie nun massiv aufgeführt worden. Der Stall war nach Norden und



22 Wila, Huswies: Bauaufnahme zum Grundriss des Obergeschosses. Aufnahme 1979.

WILA ZH, Ass. 622  
OG M 1:50

auch zum Tenn um etwa eine Balkenstärke verbreitert worden. Das darüberliegende ursprüngliche Ständergerüst blieb jedoch bestehen. Auf der westlichen Fassade waren auch die Stalltür und das Tenntor erneuert worden. Sie datieren wohl wie die Verschalung des Heuraums ins ausgehende 19. Jahrhundert.

Auf der südlichen Giebelseite war das Erdgeschoss ebenfalls massiv in Mauerwerk ausgeführt und hell verputzt worden, zunächst nur bis zur Küche und nach 1960 schliesslich bis zur östlich anschliessenden Kammer, dem bereits erwähnten Untergaden. Die Fenstereinteilung im Erdgeschoss entsprach vor der Translozierung im Sommer 1979 mit ihren drei Fensterachsen derjenigen im Obergeschoss. Die Tür von der Küche in den Garten lag leicht nach Osten versetzt. Über dem Erdgeschoss war die südliche Giebelfassade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit hellen rechteckigen Eternitschindeln verkleidet und mit drei Fenstern im ersten Obergeschoss und einem im Dachgeschoss ausgestattet worden. Im Zusammenhang mit dieser Massnahme stehen offenbar auch Veränderungen an der Fassadenkonstruktion, denn auf der Südfassade war zwischen die bauzeitlichen Ständer eine vollständig neue Fassade mit Ständern und Streben eingebaut worden. Diese Wandkonstruktion ersetzte die ehemalige Wandfüllung aus Holzbohlen. Auf einer nicht genauer vor 1960 datierten Fotografie aus dem Fundus der früheren Besitzerfamilie ist noch zu erkennen, dass die Fassade zuvor tatsächlich eine stehende

Bretterschalung und eine andere Befensterung aufwies als zum Zeitpunkt der Translozierung. Auf dem gut aufgelösten Luftbild von 1960 ist auf der Südfassade ebenfalls die alte Bretterschalung zu erkennen. Im Abgleich der verschiedenen Fotoaufnahmen des Hauses kann der Umbau der Fassade in die Zeit zwischen 1960 und 1979 datiert werden, kurz bevor die Liegenschaft abgebrochen werden sollte. Auf der Ostseite, zum Bahndamm beziehungsweise zum Wiesland mit Baumgarten hin, schützte der abgeschleppte, grosse Schopfanbau die Fassade des Kernbaus. Deshalb waren die aus der Bauzeit stammende Bohlen-Ständerkonstruktion des Hauses und das Tenntor dort weitestgehend erhalten. Das Tor diente später als Vorbild für die Rekonstruktion des gegenüberliegenden Tenntors, das nicht erhalten geblieben war [Zürcher Oberländer 1979].

Die Wandkonstruktion der Nordfassade bestand im Stallbereich aus einer erneuerten gemauerten Konstruktion. Darüber waren die Ständer der bauzeitlichen Holzkonstruktion noch erhalten. Auch diese Giebelseite war vor der Translozierung mit einer dunklen hölzernen Schalung versehen. Auf Fotografien aus der Zeit vor dem Rückbau sind zudem auf dieser Fassadenseite verschiedene, nicht genauer lokalisierbare Öffnungen in den Heuraum über dem Stall zu erkennen.

**Dach**

Das Vielzweckhaus aus Wila besass vor seinem Abbau ein gerades, symmetrisches Satteldach, an das der Schopfbau mit





**23** Wila: Ausschnitt einer Schrägaufnahme aus der Luft. Hinter der Kirche sieht man das Haus Wila mit der bereits ausgekleideten Giebfassade. Blick nach Norden. Aufnahme 1979.



**24** Wila, Huswies: Der Rückbau des Gebäudes am ursprünglichen Standort. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1979.



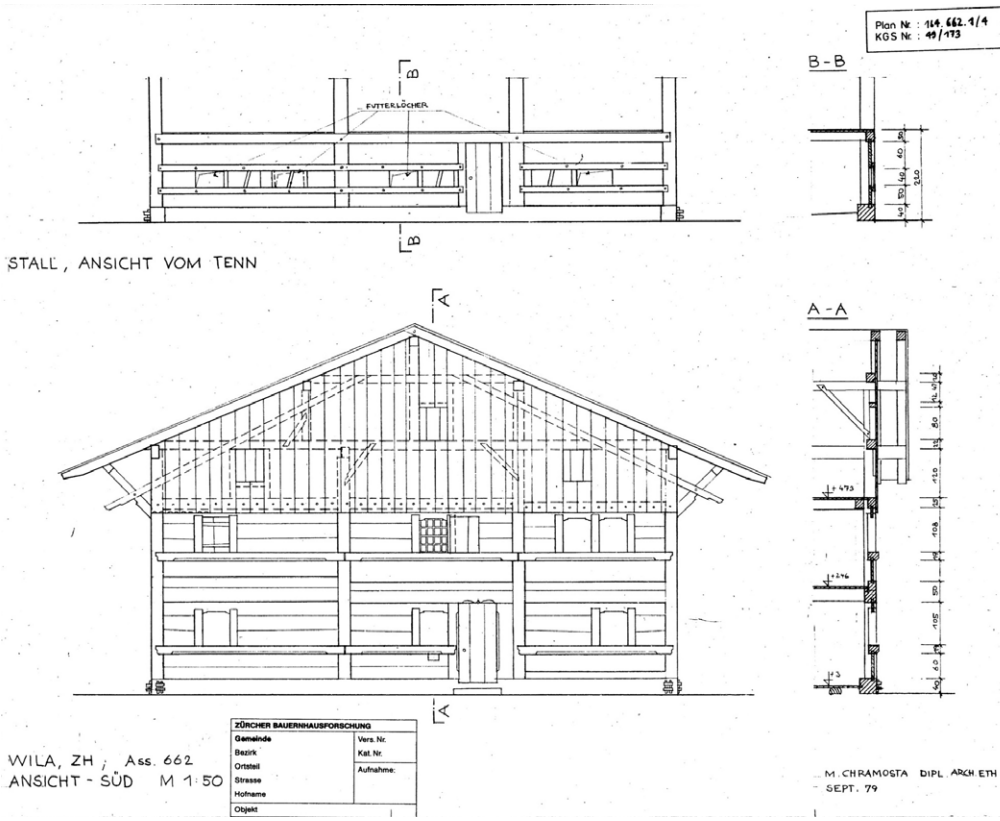


25 Wila: Luftbild zum Dorfkern mit einem Ausschnitt, auf dem das Haus nicht mehr zu sehen ist. Es ist bereits die Baugrube für den Neubau geöffnet. Aufnahme 1979.

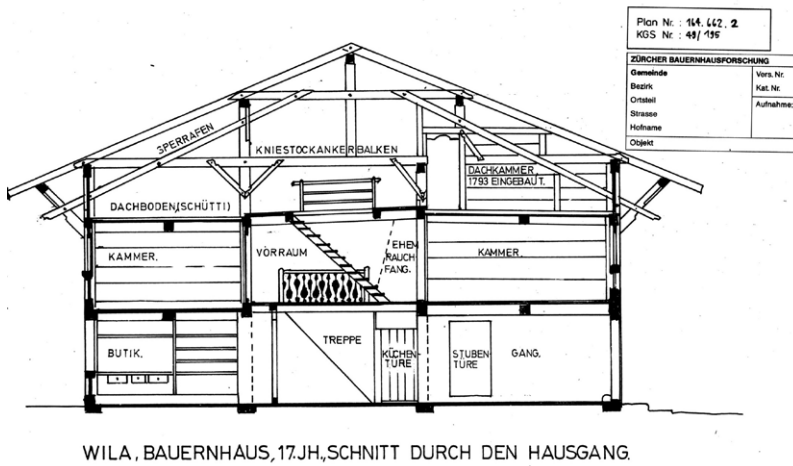


26 Wila, Huswies: Dokumentation des überkommenen Bauzustands. Blick auf die Ostfassade im ersten Obergeschoss vom Schopf. Blick nach Westen. Aufnahme 1979.





27 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Neue Pläne für die Fassadengestaltung der Südfassade beziehungsweise der Stallwand inklusive Konstruktion. Aufnahme 1979.

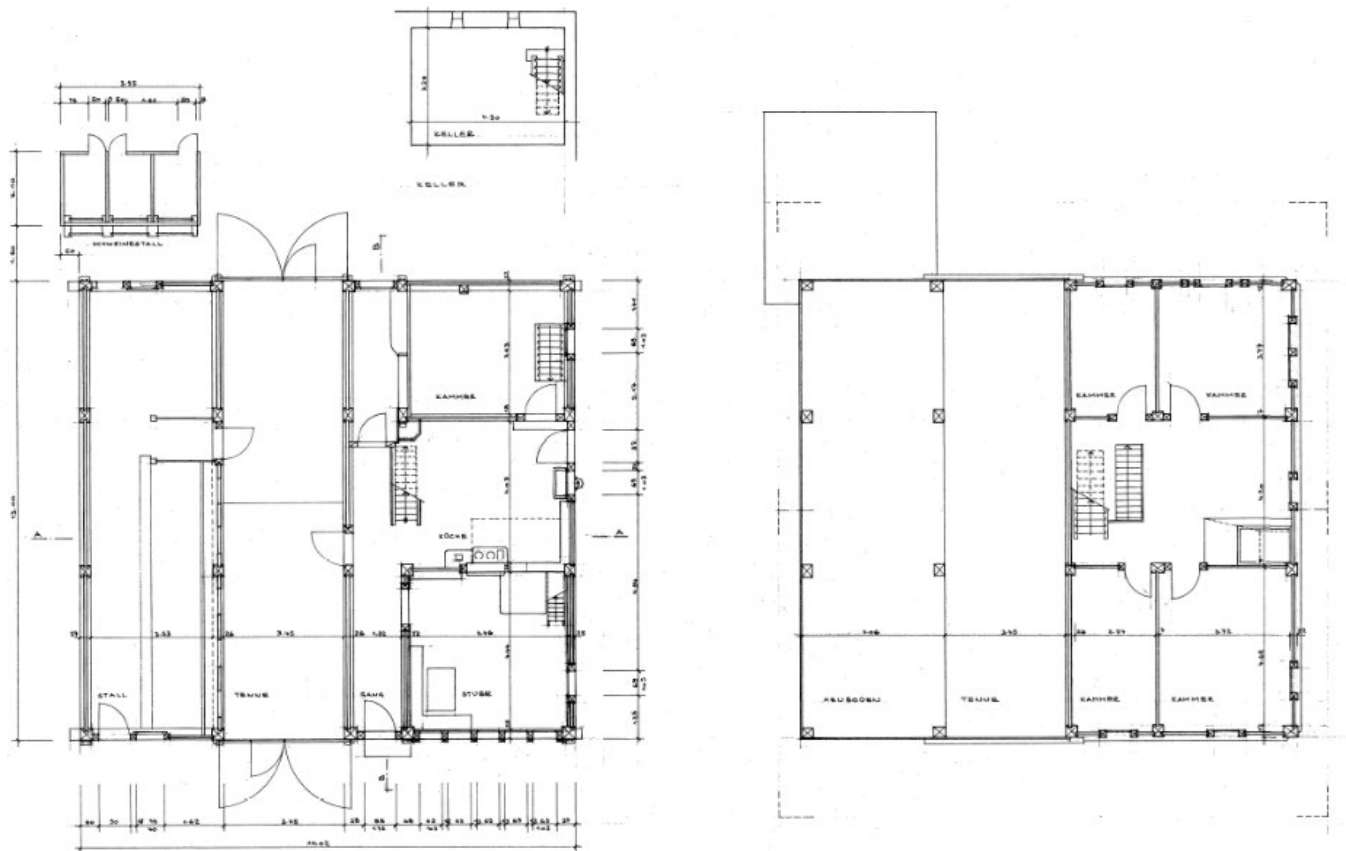


28 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Konzeptionelle Schnittdarstellung des Hauses Wila. Aufnahme 1979.

einem abgeschleppten Pultdach anschloss. Die Dachkonstruktion des Bohlen-Ständerbaus hatte sich erhalten. Darüber war jedoch zu einem unbekanntem Zeitpunkt eine einfache, steilere Dachkonstruktion aufgesattelt worden. Ob im Zuge der Neueindeckung 1881 auch die Dachneigung steiler wurde, lässt sich in der Rückschau nicht mehr ohne Weiteres belegen. Die erhaltenen Luftaufnahmen aus der Zeit um 1920 zeigen alle bereits das steilere Dach ohne Aufbauten.

Bei der ursprünglichen Dachkonstruktion des Bauernhauses handelt es sich um ein schwach geneigtes Pfetten-Rafendach

mit Kniestock. Da – wie oben beschrieben – die Ständerreihen in Querrichtung in unterschiedlichen Abständen angeordnet waren, konnten nur drei der vier regelmässig angeordneten Dachpfetten direkt auf die Ständerreihen gesetzt werden. Im Bereich der südlichen Mittelpfette endete der Hauptständer schon unter dem Wanddrähm. Deshalb musste dort für die Abstützung der Pfette ein separater kleiner Ständer auf das Wanddrähm gestellt werden. Die zweite Ständerreihe von Westen ist im Dachbereich unterbrochen, weshalb dort – im Gegensatz zu den übrigen drei Ständern – von einer ungebundenen Konstruktion gesprochen werden muss.



29 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Grundrisszeichnungen des Museumsgebäudes. Aufnahme 1983.

Die schwache Dachneigung des sogenannten Tätschdachs, das ursprünglich etwa 24 Grad aufwies, war prädestiniert für eine Eindeckung mit langen Legschindeln, die, beschwert mit Steinen und Holzstangen, in der Region bis ins 19. Jahrhundert allgegenwärtig war. Erst seit dem 18. Jahrhundert kamen vermehrt steilere Schindeldächer mit kürzeren, genagelten Holzschindeln auf, während ältere Bauten mit ihren flacheren Dächern noch zumeist mit Legeschindeln eingedeckt blieben [Frei 2002, 111]. Belegt ist für das Haus aus Wila, dass das ursprünglich mit Holzschindeln eingedeckte Dach um 1881 zur Verbesserung des Brandschutzes mit Ziegeln eingedeckt wurde [Brandkataster 1827–1959]. Das Haupthaus war zum Zeitpunkt des Abbaus mit einer doppelten Biberschwanzdeckung versehen und besass eine Dachentwässerung aus Blech. Der Schopfanbau wies hingegen eine in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneuerte Ziegeldeckung mit Falzziegeln auf. Die Falzziegel auf dem Dach des Schopfes sind auch auf den Aufnahmen von 1979 zu erkennen.

Die Dachkonstruktion des Hauses in Wila ist insofern ein besonders aussergewöhnliches Beispiel, als trotz der baulichen Veränderungen am Haus und der Eindeckung mit neuen Dachziegeln die bauzeitliche Dachkonstruktion des 17. Jahrhunderts weitgehend bestehen geblieben ist. Die Dachkonstruktio-

nen der meisten überkommenen Mehrreihen-Ständerbauten wurden hingegen später massiv verändert und haben sich deshalb, wenn überhaupt, meist nur recht fragmentarisch erhalten. Auf eine bescheidene Veränderung im Dachraum ist jedoch hinzuweisen. Dort war im späten 18. Jahrhundert eine Dachkammer eingebaut worden, die im Sturzbereich der Türöffnung die mit dem Pinsel aufgetragene Jahreszahl 1783 trug. Aufgrund der Konstruktion dieser ebenfalls aus Ständern und Bohlen gefertigten Kammer ist nachvollziehbar, dass es sich um einen späteren Einbau handelt, der allerdings die Grundkonstruktion des Dachgebindes weitestgehend respektierte.

### Innenräume

Das Prinzip der Raumanordnung in den beiden Geschossen des Wohnteils liegt im Erdgeschoss in der Reihung von Stube, Küche und Kammer an einem schmalen Gang, dem Ern. Im Obergeschoss wurden im Unterschied hierzu vier Kammern über eine über der Küche liegende Diele, die Obertili erschlossen.

Der Aussenzugang zum Wohnteil erfolgte primär über die westseitige Hauszugangstür, die in den ursprünglich das gesamte Haus durchquerenden Gang führte. Von diesem Gang aus erreichte man die in der Südwestecke des Hauses gelege-





**30** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Wiederaufbau am Hofplatz der Baugruppe zum östlichen Mittelland. Im Hintergrund ist das Gebäude aus Lindau ZH zu sehen. Blick nach Norden. Aufnahme 1988.

ne Stube. Über dem Kachelofen befand sich ein Heiz- beziehungsweise Schlupfloch in der Bohledecke. Die Stube war vor dem Rückbau anscheinend mit einem Wand- und Deckentäfer ausgestattet. Noch bis 1977 befanden sich die aus Nussbaumholz gefertigte Stubentür und das ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts zu datierende Kirschbaumbuffet in diesem Raum. Der aus den 1950er Jahren stammende olivgrüne Kachelofen und der Hinweis auf ein Kachelfragment mit der Inschrift «HISH 1753» ist lediglich dank der Inventarisierung der Denkmalpflege bekannt [Denkmalpflege Zürich 1976].

Die Küche im Anschluss an die Stube – heute im Museum mit Rauchfang bis ins Obergeschoss ausgestattet – war ebenfalls vom Quergang aus zu erreichen. Die nur über die Küche erschlossene, giebelseitig belichtete Kammer, der Untergaden, war als einziger Raum des Hauses unterkellert.

Der östliche Abschnitt des Quergangs wurde nachträglich zu einer Kammer umgebaut, ein Umbau, der aufgrund des auf der ostseitigen Fassade eingesetzten Fensters, statt der ursprüng-

lich dort wohl vorhandenen Tür, möglicherweise ebenfalls in das beginnende 19. Jahrhundert datiert werden könnte. Anhand der Fotografien aus der Zeit des Rückbaus ist zu erkennen, dass im Zuge dieser Umnutzung der schmale Gang zuungunsten des Untergadens etwa um die Regaltiefe verbreitert wurde. Die Ausstattung im Erdgeschoss des Wohnteils ist heute weitgehend unbekannt. Erhalten hat sich im östlichen Gang beziehungsweise der später abgetrennten schmalen Kammer der Einbau eines tiefen Lagerregals. Vor der Küche war auch die quer zum First verlaufende, einläufige Treppe angeordnet, die ins Obergeschoss führte.

Im Obergeschoss waren über die Obertilli in Richtung Osten und Westen je zwei Kammern zu erreichen. Während die beiden südlichen Eckkammern grössere, nahezu quadratische Grundrisse und eine zweiseitige Belichtung aufwiesen, waren die beiden nördlichen Kammern möglicherweise schmaler und nur mit je einer Fensteröffnung ausgestattet. Ein weiterer Treppenlauf führte von der Diele in den Dachraum. Die 1783 inschriftlich datierte Kammer befand sich am Ende des Trep-



31 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Aufnahme des Wiederaufbaus im Freilichtmuseum. Blick nach Süden. Aufnahme Februar 1980.

penlaufs. Der übrige Dachraum war zum Zeitpunkt des Abbaus 1979 nicht ausgebaut und wurde wohl immer zu Lagerzwecken genutzt.

Im Erdgeschoss erreichte man vom Quergang des Wohnteils aus auch das Tenn. Auf direktem Weg konnte man so zu den Tieren im Stall gelangen. Das Tenn war ursprünglich von West nach Ost durchgehend konzipiert worden, ehe der nach Osten abschliessende Schopfanbau errichtet wurde. Der an das Tenn anschliessende Stall war über eine in der veränderten südlichen Stallwand befindliche Tür erschlossen. Dieser wies im Norden einen Stallgang mit zwei gegenüberliegenden Stalltüren für Mensch und Tier auf. Im Dachraum waren über dem Stall – wie im angebauten Schopf – vermutlich Futter für die Tiere und landwirtschaftliche Gebrauchsgegenstände gelagert.

Erst im Zuge des Rückbaus der Verkleidungen aussen, wie auch im Inneren des Hauses wurden 1979 wieder die einfachen Verzierungen der Bauhölzer sichtbar. Zahlreiche Balken wiesen seitliche Fasungen mit Abwürfen auf, wie sie Zimmerleute traditionell zum Entgraten von Balkenkanten einsetzten. Der Türsturz vom Hausgang ins Tenn war mit einer kielbogigen Fase verziert. Die übrigen Tür- und Fenstereinfassungen konn-

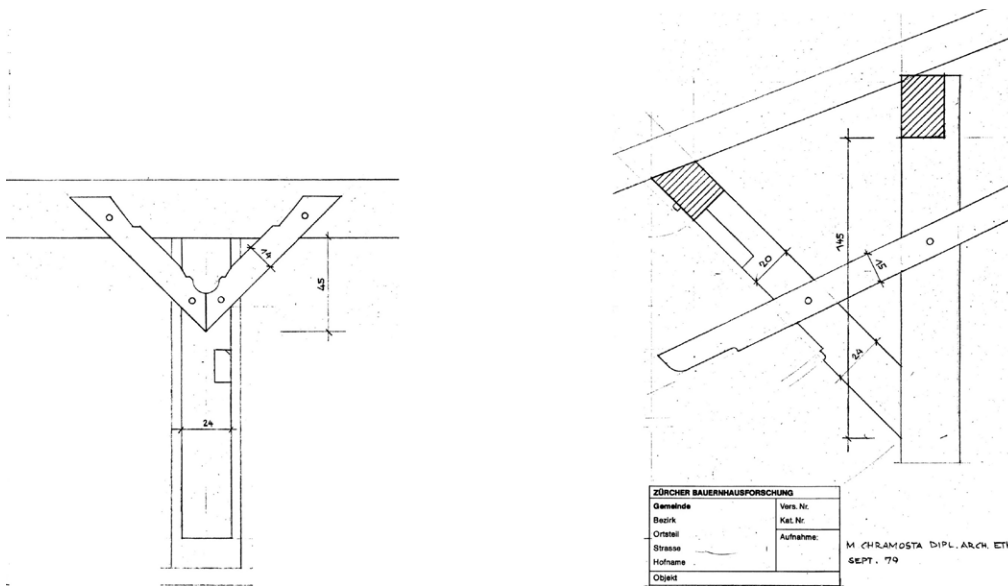
ten grösstenteils erhalten werden. Fehlende Bauteile liessen sich teilweise vom Baubestand ableiten.

### Würdigung

Das Haus aus Wila präsentierte sich an seinem Ursprungsort zunächst als unscheinbares Vielzweckhaus mit Wohnteil, Tenn und Stall, da die Fassaden und das Innere des Hauses die ursprüngliche Bohlen-Ständerkonstruktion nicht ohne Weiteres erahnen liessen. Bei genauerer Begehung stellte sich Ende der 1970er Jahre heraus, dass es sich um ein herausragendes Beispiel eines Mehrreihen-Ständerbaus handelte. Dessen östliche, durch einen Schopfanbau geschützte Trauffassade und die bauzeitliche Tätschdachkonstruktion von 1690 waren in weiten Teilen erhalten geblieben.

Die besondere und ausserordentlich gut erhaltene Konstruktion des Mehrreihen-Ständerbaus, der mit dem Hochstubbau verwandt ist, sich aber als konstruktiv entwicklungsfähiger erwies, macht dieses Gebäude mit seiner schwach geneigten, ursprünglich mit Holzschindeln eingedeckten Dachkonstruktion zu einem wichtigen konstruktionsgeschichtlichen Bauzeugnis des ausgehenden 17. Jahrhunderts [Frei 2002, 98–102].





**32** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Rekonstruktionszeichnung der Flugpfette. Aufnahme 1979.

In der Disposition des Grundrisses folgt das Gebäude der üblichen Einteilung, in einen Wohnteil mit einer mittigen Küche, die auf den beiden Traufseiten von zwei Wohnräumen flankiert wird, einem Gang und dem anschliessenden hausbreiten Tenn. Wegen der zentralen Lage des Tents entspricht es somit dem im gesamten Mittelland verbreiteten Mittertennhaus. Der ursprünglich auch in Bohlen-Ständerbauweise konstruierte Stallteil wies eine Breite von etwas mehr als vier Metern auf, sodass er ausreichend Platz für ein Viehläger und den Stallgang bot. Dieser Bautyp mit dem schwach geneigten Tätschdach war ehemals insbesondere im Limmattal, dem Knonaueramt, im Zürcher Oberland und im angrenzenden Thurgau weitverbreitet. Allerdings hat sich der Konstruktionstyp selten so umfangreich erhalten wie im Haus aus Wila [Renfer 1982].

Am Standort im Dorfkern von Wila war das bautechnisch und hausgeschichtlich bedeutsame Gebäude wegen eines bereits bewilligten Neubaugesuchs akut in seinem Bestand gefährdet. Die Translozierung ins Freilichtmuseum Ballenberg war deshalb eine grosse Chance, das Haus dennoch in seinem Kern zu erhalten. Im Museum sollte mit diesem Haus der ursprünglich ehemals weitverbreiteten Mehrreihenständerbau dokumentiert werden.

## Translozierung

### Ausgangslage

Die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte der Liegenschaft lässt sich heute nur noch eingeschränkt eruieren, da über das Haus wenig Konkretes überliefert ist. Im Unterschied hierzu ist

die jüngste Geschichte, die der Translozierung des Gebäudes, deutlich besser belegt. Der Abbau des Hauses im Dorfkern von Wila ist sogar über zwei Luftaufnahmen aus dem Sommer 1979 überliefert. Eines der Bilder von Anfang August 1979 zeigt das eben entkleidete Haus im dörflichen Kontext. Ein zweites Luftbild von Anfang September 1979 gibt nur wenige Wochen später dieselbe Situation wieder, als die Baugrube für die nachfolgende Reihenhaussiedlung bereits ausgehoben war.

Das Freilichtmuseum war durch einen Hinweis der Denkmalpflege auf die Liegenschaft aufmerksam geworden, als bekannt wurde, dass das Gebäude zugunsten einer kleinen Neubausiedlung abgebrochen werden sollte. Fachleute aus dem Bereich der Bauernhausforschung hatten die Liegenschaft für den Wiederaufbau im Freilichtmuseum empfohlen, insbesondere, weil der Bestand an bauzeitlicher Substanz ausserordentlich hoch war [FLM, Korrespondenz]. Die Erbegemeinschaft und das gerade erst im Jahr 1978 auf dem Ballenberg mit 16 Bauten eröffnete Freilichtmuseum wurden sich daraufhin handelseinig. Aus der im Archiv des Freilichtmuseums erhaltenen Korrespondenz zum Abbau der Liegenschaft geht hervor, dass die Erbegemeinschaft Rüegg das Haus dem Freilichtmuseum vertraglich überliess. Einzelne Ausstattungselemente, wie die Stubentür aus Nussbaum und das Buffet aus Kirschbaumholz, die sie 1977 bereits aus dem Haus entfernt hatte, wollten die ehemaligen Eigentümer aber offenbar behalten [Denkmalpflege Zürich 1976].

Im nächsten Schritt fertigte Architekt M. Chramosta im Juni 1979 – im Auftrag der Denkmalpflege des Kantons Zürich [Gschwend 1979] – Aufnahmepläne des damals leerstehenden und unmöblierten Hauses an. In zwei Grundrissen, Ansichten von Osten und Westen sowie drei Gebäudeschnitte dokumen-



33 Wila, Huswies: Dachraum des Bauernhauses mit einem Ausschnitt der Inschrift auf der Flugfette. Aufnahme 1979.

tierte er den überkommenen Zustand mit allen baulichen Veränderungen. In den Schnitten stellte er dann allerdings nur die ursprüngliche Dachkonstruktion dar. Die nachträglich veränderte, steilere Konstruktion zeichnete er nicht. Im Anschluss an die Dokumentationsetappe begann der Rückbau der zuvor nummerierten Bauteile, der zusätzlich über Fotografien dokumentiert worden war.

Im Architekturbüro Ernst E. Anderegg in Meiringen, das damals mit den meisten Wiederaufbauten des Freilichtmuseums beauftragt war, wurde im August 1979 ein Projekt zur wiederherstellenden Rekonstruktion des Bauernhauses erarbeitet. Dieses Projekt skizzierte zwar die Richtung für einen bestandsgetreuen Wiederaufbau, entsprach jedoch im Detail nicht mehr dem überlieferten Baubestand und berücksichtigte die im Zürcher Oberland heimische Bautypologie zu wenig präzise. Wohl aus diesem Grund erhielt der Architekt M. Chramosta nach dem erfolgten Rückbau des Hauses einen weiteren Auftrag, in zusätzlichen Plänen präzisere Angaben zur vermuteten ursprünglichen Konstruktion und zur Gestaltung des Hauses zu machen. In diesen Plänen von September 1979 finden sich insbesondere in den Schnittzeichnungen Angaben zur Konstruk-

tion verlorener, vor allem im 20. Jahrhundert ersetzter Bau- und Fassadenteile. Aus dem Vergleich der Pläne von Chramosta und denen des Büros Anderegg aus den Jahren 1979 bis 1983 kann man den Planungsprozess für die bauliche Wiederherstellung beziehungsweise die Rekonstruktionsarbeiten im Wesentlichen nachvollziehen [Anderegg 1983].

Bei der Konzeption des Wiederaufbaus orientierte man sich bei offenen Fragen in erster Linie an Abbildungen von Vergleichsbauten aus der zugehörigen Hauslandschaft [Anderegg 1980/81]. Als wichtiger Ansprechpartner für Konstruktion und Ausführung einzelner Bauteile entwickelte sich der in Winterthur wohnhafte Bauernhausforscher Max Siegrist. Er kannte aufgrund seiner bereits in den frühen 1970er Jahren begonnenen Tätigkeit als Inventarisator die bäuerlichen Siedlungen im Kanton Zürich und konnte auf regionale Vergleichsobjekte hinweisen. Beim Wiederaufbau trug er als ehemaliger Schreiner und Zimmermann auch praktische und gestalterische Hinweise bei [FLM, Korrespondenz]. Das Haus wurde nach erfolgreicher Zusammenarbeit der verschiedenen lokalen Beteiligten aus den Kantonen Zürich und Bern bis im März 1980 aufgerichtet und bis zur Eröffnung im April 1981 auch im Inneren fertiggestellt.





**34** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Wiederaufbau im Museum. Gut zu erkennen ist, dass es sich bei verschiedenen Bauteilen um Altholz handelt. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1980.

### Geländekammer und neuer Kontext

Das Haus ist heute ein Baustein der dörflichen Gebäudegruppe in der Geländekammer Östliches Mittelland und wird, ähnlich wie im Dorfzentrum von Wila, von Westen her über einen gekiesten Hofplatz erreicht. Westlich und nördlich des grossen Platzes, der zusätzlich mit einem Laufbrunnen ausgestattet ist, sind weitere Bauernhäuser und Nebengebäude aus den Kantonen Thurgau und Zürich angeordnet. Nördlich der Liegenschaft befindet sich der Speicher aus Wellhausen, Nr. 622, der Doppelspeicher aus Lindau/Tagelswangen, Nr. 642, und westlich davon das Doppelhaus aus Uesslingen, Nr. 621. Nach Süden schliesst ein Bachlauf den Platz ab, sodass der ursprünglich vor der südlichen Giebelfassade gelegene Pflanzgarten zum Bauernhaus nicht mehr an gleicher Stelle angelegt werden konnte. Der in Wila auf der Ostseite nahezu hausbreit angebaute Schopf war 1979 ersatzlos abgebrochen worden, deshalb konnten an dieser Hausseite im Freilichtmuseum ein aus Winterthur stammender kleiner Schweinestall und der zugehörige Auslauf angebaut werden. Etwas abgesetzt von dieser Gebäudegruppe befinden sich östlich davon die Gebäude der Knochenstampfe aus Knochenau, Nr. 692, und die Säge von Rafz, Nr. 691.

### Klimawechsel

Am neuen Standort im Freilichtmuseum auf 650 Meter über Meer wurde das Haus mit einer leichten Drehung Richtung Osten wiederaufgebaut. Die Ausrichtung des Gebäudes blieb, was die Himmelsrichtungen betrifft, beim Wiederaufbau damit weitgehend gewahrt. Die absolute topografische Höhe am Nordhang des Brienersees liegt jedoch etwa 80 Meter höher als am ursprünglichen Standort im Nord-Süd verlaufenden Tösstal. Die klimatische Abweichung dürfte zwar im Vergleich zu anderen Häusern aus weiter entfernten Regionen weniger gross sein, doch ist in der Höhenlage des Freilichtmuseums hinsichtlich der Niederschlagsmengen wie auch der Durchschnittstemperaturen im modellierten Mittel mit höheren Werten zu rechnen. Während die hauptsächliche Windexposition aus Südsüdost an beiden Standorten offenbar vergleichbar ist, können am neuen Standort im Unterschied zu Wila auch nördliche Winde auftreten. Insgesamt kann man im Abgleich der beiden Standorte davon sprechen, dass in Wila ein ausgeglicheneres Klima herrscht als im östlichen Berner Oberland, wo auch im Sommer ab und zu kalte und regnerische Tage vorkommen.

## Das Museumsgebäude

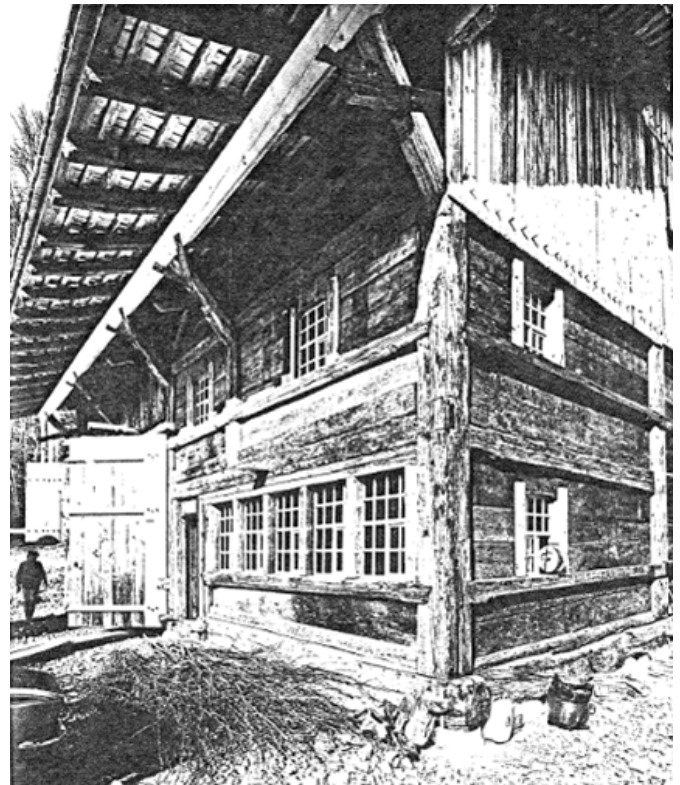
### Architektur

Das im Freilichtmuseum wiederaufgestellte Bauernhaus aus Wila sollte den «ursprünglichen» Zustand des Gebäudes zeigen [Bellwald 2014; Huwyler/Sidler 1999]. Hierfür mussten grosse Teile der äusseren Erscheinung erneuert oder gänzlich neugestaltet werden. Die ursprüngliche Konstruktion und Gestaltung des Hauses liess sich anhand der vorhandenen Fassadenteile inklusive der Dekoration sowie der erhaltenen Einfassungen einzelner Fenster und Türen auch für die verlorenen Teile weitgehend am Bestand ableiten. Die Arbeitsgruppe orientierte sich im Rahmen des sich fortlaufend entwickelten Konzepts insbesondere auch an Vergleichsbeispielen sogenannter Flarz- oder Mehrreihen-Ständerbauten aus der Hauslandschaft des Zürcher Oberlands und der angrenzenden Gebiete, für die zu diesem Zeitpunkt eine erste Inventarisierung vorlag. Das Haus war im Ursprungszustand weitestgehend aus Nadelholz konstruiert. Um welche Weichholzarten es sich dabei handelt, wurde im Zuge der Restaurierung und Wiederherstellung offenbar nicht genauer erhoben. Belegt ist hingegen, dass die Schwellenbalken und offenbar auch die Futterwand des Stalls im Unterschied zum übrigen Bestand aus Eichenholz gefertigt waren.

### Dachrekonstruktion

Die möglichst ursprüngliche Wiederherstellung des Tätschdachs beziehungsweise der Dachkonstruktion und der Dachhaut war einer der Schwerpunkte des Restaurierungskonzepts. Die jüngere Konstruktion für das steilere Ziegeldach wurde zurückgebaut und die anfängliche Dachkonstruktion mit schwacher Neigung nach Befund wiederhergestellt [Stalder 2014]. Statt der Ziegeldeckung, die das Haus in Wila wohl erst im 19. Jahrhundert erhalten hatte, wurde das rekonstruierte Dach im Freilichtmuseum mit Nagelschindeln gedeckt. Nagelschindeln waren im Zürcher Oberland spätestens seit dem 18. Jahrhundert parallel zu den offenbar ursprünglicheren Legeschindeln weitverbreitet [Frei 2002, 119].

Dank des gut erhaltenen Zustands der Dachkonstruktion konnten nicht nur die bauzeitliche Neigung, sondern auch fehlende Teile der Dachkonstruktion wiederhergestellt werden. Die rekonstruierten Rafen wurden über der Firstpfette paarig miteinander verblattet und ragen heute traufseitig an ihrem unteren Ende etwa zwei Meter über die Fassadenflucht hinaus. Giebelseitig bildet ein Flugrafenpaar auf vorkragenden Pfetten den dortigen Dachüberstand. Da allerdings die Traufabschlüsse mit dem Umbau des Daches zur steileren Neigung abgeschnitten worden waren, rekonstruierte man Flugpfetten und Büge aufgrund der Befunde am Bau und anhand verwandter Beispiele. Für die Wiederherstellung der Traufzone zeichnete Chramosta im September 1979 Konstruktionsdetails. Sie dienten als Vorlage für die hierfür nötigen Zimmerarbeiten [Stalder



35 Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Südwestecke des Gebäudes ohne Läden an den Fenstern. Blick nach Norden. Aufnahme 1980.

2014]. Um die Dachränder möglichst detailgetreu auszuführen, wurde auf die westliche Flugpfette sogar ein Haussegenspruch aufgemalt. Übernommen wurde dieser offenbar von einem ähnlichen Haus aus Russikon [Stahel 1981]. Die nun am Haus befindliche, aber kaum mehr lesbare Inschrift lautet folgendermassen: «Wer Gott vertraut Hatt wol gebuwt im Himell und auff Erden Wer sich verlast auff Jesum Crist dem muss der Himel werden Dass Haus stah Ihn Gottes hand».

### Aussenbau

Während sich die östliche Trauffassade unter dem Schopfanbau in einem weitgehend ursprünglichen Zustand erhalten hatte – mit Ausnahme des durch ein Fenster ersetzten östlichen Hauseingangs – waren die übrigen Fassaden, wie bereits beschrieben, zum Teil starken Veränderungen unterworfen worden. Für das Ziel einer dem ursprünglichen Bauzustand möglichst nahekommenden Wiederherstellung, mussten deshalb die Nord-, West- und Südfassaden in erheblichem Umfang in der ursprünglichen Bohlen-Ständerbauweise neu konstruiert und teilweise auch neu verkleidet werden. Besonders deutlich ist dieses Vorgehen auf der südlichen Giebelfassade zu erkennen. Sie war nach 1960 bis auf die vertikalen Ständer des Kernbaus nahezu vollständig durch eine moderne Zimmermannskonstruktion ersetzt worden. Zwischen die quer zu den Ständern angeordneten Brust- und Sturzriegel wurden





**36** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Ansicht des Hauses von Nordosten mit dem Schweinestall aus Winterthur. Blick nach Südwesten. Aufnahme 2013.

dort die Fenster mit Fensterpfosten eingebaut. Für die Fassadengestaltung beziehungsweise die Öffnungen orientierte man sich insbesondere an Vergleichsobjekten aus dem Tösstal. Aus der Korrespondenz geht hervor, dass man für die Wiederherstellungsarbeiten auch auf Altholz weiterer Abbruchliegenschaften im Kanton Zürich zurückgriff [FLM, Handnotizen]. In den Archivunterlagen des Freilichtmuseums findet sich auch ein Rezept für die Behandlung des Holzes, damit es anschließend homogen aussieht und man auch die aus Wila wiederverwendeten Teile nicht von neuem oder anderweitig bezogenem Altholz unterscheiden kann [FLM, Holzbehandlung 1980].

Da die Erdgeschossfassade des Wohnteils im 20. Jahrhundert überformt worden war und man den ursprünglichen Zustand wiederherstellen wollte, wurde auf der Westseite ein Fensterwagen aus gereihten Fenstern rekonstruiert. Anhand von Referenzobjekten wurden nach Angabe von Max Siegrist bis im Frühjahr 1981 für diese Fenster auch die zugehörigen Falllä-

den rekonstruiert [Anderegg 1980/81]. Die Fenster des gesamten Wohnteils wurden anhand eines erhaltenen Fensters im Obergeschoss der Ostfassade nachgefertigt. Im Giebfeld über den Wohngeschossen wurde wie im Ökonomieteil über dem Stall eine Holzverkleidung aus vertikalen, stumpf gestossenen und mit Holznägeln fixierten Brettern eingesetzt. Im Kniestock wurden hingegen liegende Bretter von innen her angeschlagen.

Im weitgehend neu hergestellten Stallteil rekonstruierte man das westliche Tenntor, das am Standort in Wila bereits ersetzt worden war aus neuem Holz und gemäss Befund am östlichen Tenntor. Das gut erhaltene Tor konnte repariert werden [Stalder 2014]. In Ergänzung zum Bauernhaus wurde jenseits eines schmalen Durchgangs statt des ehemaligen Schopfes ein Schweinestall angebaut. Dieser schliesst nur mit seinem Dach an das Haus an. Eine den Stall einfassende Sandsteinplatte auf der Nordseite trägt die Jahrzahl «1834». Der kleine Schweine-



37 Wila, Huswies: Ursprünglicher Zustand des östlichen Gangabschnitts mit dem später eingebauten Fenster. Blick nach Osten. Aufnahme 1979.

stall stammt aus der Umgebung des Hauses Rössligasse 11 in Winterthur-Seen.

### **Innenräume**

Im Unterschied zum angetroffenen Baubestand wurde die mit Kieselwacken beziehungsweise Bollensteinen ausgeführte Unterkellerung der Küchenkammer beim Wiederaufbau nicht übernommen [Stalder 2014]. Die Bodenbeläge im Haus wurden in grösserem Stil mit neuem Material ausgeführt. Wie in Wila angetroffen, wurde für den Boden im Tenn in der einen Raumhälfte eine aus Lehm und Sand bestehende geglättete Oberfläche erstellt. Die andere Hälfte wurde wieder mit einem Bretterboden ausgestattet. Für den zwischenzeitlich offenbar ersetzten Boden im Stall wurde ein neuer Holzboden – auch im Bereich des Schorgrabens – gewählt. Im Wohnteil wurden die Böden über dem Erdreich und auch die Decken über dem Erdgeschoss wegen der zu erwartenden Belastung im Museumsbetrieb mit neuen Bohlenbrettern erstellt. Für die Decke über

dem ersten Obergeschoss zum Dachraum sollten hingegen alte Bretter verwendet werden [Anderegg 1980/81]. Dem Konzept der Wiederherstellung des früheren Zustands folgte man auch, als die Bohlenwand des nachträglich zu einer kleinen Kammer verbreiterten Quergangs wieder in den ursprünglichen Falz eingebaut wurde. Anschliessend musste jedoch das überbreite Lagerregal der ehemaligen *Buttik* beziehungsweise der Salzkammer in der Tiefe eingekürzt werden, um diese Ausstattung wieder am gleichen Ort anbringen zu können.

### **Ausstattung**

Da das Haus in Wila zum Zeitpunkt der Dokumentationsarbeiten bereits unbewohnt und weitgehend leergeräumt war, ist dank der Fotodokumentation aus dem Jahr 1979 die damals erhaltene feste Ausstattung bekannt. Aus der Korrespondenz zum Ab- und Wiederaufbau geht hervor, dass die offenbar gut erhaltenen historischen Türen des Hauses zumeist wiederverwendet werden konnten. Das Geländer der Treppe im Oberge-





**38** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Ehemals östlicher Gangabschnitt nach dem Wiederaufbau des Hauses im Freilichtmuseum. Blick nach Osten. Aufnahme 1993.

schoss wurde ebenfalls beim Wiederaufbau repariert und wiederverwendet [Denkmalpflege Zürich 1979]. Die mobile Ausstattung im gesamten Haus wurde hingegen aus dem Fundus des Freilichtmuseums ergänzt, dem offenbar eine von Max Siegrist initiierte Sammlung im Kanton Zürich vorausgegangen war [Anderegg 1980/81; Giger 1979, 3; Stalder 2014].

In der Küche wurde neu ein Tonplattenboden verlegt. Der aus einem anderen Kontext stammende Schüttstein unter dem südlichen Fenster wurde in die Fassade eingesetzt [Anderegg 1980/81]. Den Rauchfang an der erneuerten Feuerwand zur Stube wurde zusammen mit der Kaminführung bis über das Dach neu erstellt. In Absprache zwischen dem Freilichtmuseum und den damaligen Fachleuten der Bauernhausforschung erfolgte die Rekonstruktion insgesamt als sogenanntes *Etterchämi*, das aus einem mit Lehm ausgestrichenen und verkleideten Rutengeflecht besteht [Anderegg 1980/81].

In der Stube wurde anhand eines Musters und dem Material aus einem Haus aus Rapperswil das profilierte Deckleistentäfer nachgebaut [FLM, Korrespondenz]. Wenngleich Architekt Chramosta in den Befundplänen vom Juni 1979 noch eine möglicherweise jüngere, gefelderte Täferdecke gezeichnet hatte, wurde beim Wiederaufbau keine Täferdecke mehr eingesetzt [Anderegg 1980/81]. Der heute in der Stube befindliche Kachelofen mit einem neuen hölzernen Sockel stammt gemäss Archivalien des Freilichtmuseums aus Bäretswil-Hinterburg,

südlich von Wila [Stalder 2014]. Der Ofen trägt auf einer Randkachel die Namen «Jacob Spöry», «Frau Anna Wild» und die Jahrzahl «1785» sowie auf dem eingesetzten blauweissen Band die Inschriften «Ora et labora», «sole [sic!] deo gloria» und «bedenke dein Ende» sowie «Haffner in bethschweil». Die grünglasierten Ofenkacheln sind mit einem flächigen Blumenmuster patroniert. Die schmale Ofentreppe über die erhaltene Bodenklappe ins Obergeschoss wurde anhand einer Vorgängertreppe gänzlich neu erstellt [FLM, Korrespondenz]. Nachdem die Erbegemeinschaft Rüegg zunächst das Stubenbuffet der Liegenschaft hatte behalten wollen und Max Siegrist im September 1979 sogar eine Zeichnung angefertigt hatte, die anscheinend als Vorlage für eine Kopie hätte dienen sollen, liess die Familie das Museum offenbar Ende Mai 1980 wissen, dass das Buffet nun doch abgeholt und im Haus aufgestellt werden könne [FLM, Telefonnotiz 1980]. Heute ist es wieder im Museumsgebäude an der Ofenwand platziert.

### Museale Einrichtung

Das im Haus aus Wila umgesetzte museale Konzept besitzt aktuell verschiedene Standbeine. Zum einen wird seit Jahren in der Stube des Hauses von Ruth Läng die handwerkliche Kunst des Spinnens präsentiert und zieht die Museumsgäste an. Zum anderen wird im Untergaden seit einigen Jahren die Schuhmacherwerkstatt von Ernst Aeberhardt, 1903–1983, aus Urtehen-Schönbühl BE gezeigt. Sie kam in den 1980er Jahren ins Freilichtmuseum, weil sich seine Erben für den umfassenden Erhalt seiner Werkstatt eingesetzt hatten. In den Kammern im Obergeschoss ist eine kleine Ausstellung zum Thema Heiraten eingerichtet. Hierzu sind in Diele und Kammern verschiedene Vitrinen mit Ausstellungsgegenständen eingerichtet, die insbesondere das Thema Hochzeitskleidung vertiefen. Mit der Schweinehaltung im angebauten Stall wird die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung, die im Ökonomieteil über die eingestellten Geräte veranschaulicht wird, besonders lebendig. Die weitgehend unbekannte Geschichte des Hauses, seine Bau- und Nutzungsgeschichte wird im Haus sonst nicht ausführlicher thematisiert, sie ist auf den Haustafeln vor dem Haus dokumentiert.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Die Vielfalt der aktuell im Haus präsentierten Themen ist reizvoll und informativ, für das Bauernhaus aus Wila wird jedoch in Zukunft ein neues Ausstellungskonzept angestrebt. Im Rahmen des Forschungsprojekts «Bewohner erzählen» werden über die Baudokumentation hinaus auch die Bau- und Bewohner- sowie die Regionalgeschichte tiefergehend erforscht. Aus der belegbaren Haus- und Konstruktionsgeschichte heraus werden zukünftig Thema und Zeitschnitt der Hauseinrichtung sowie der Ausstellung definiert. Da das Dachwerk dieses Hauses als besonders qualitativ gilt, wäre zu überlegen, ob man in diesem Zusammenhang dieses nicht wieder zugänglich

macht und dem Publikum so die Besonderheiten des Tätschdach-Hauses mit seiner mehrreihigen Ständerkonstruktion näherbringt.

## Quellen

**Anderegg 1980/81** Anderegg, Ernst E.: Baustellenprotokolle vom 11.1.1980, 11.3.1980 und 27.1.1981. Unveröffentlichte Dokumente. Archiv FLM AltA 5271.

**Anderegg 1983** Anderegg, Ernst E.: Plansatz. Ausführungspläne des Museumsgebäudes Bauernhaus aus Wila. Unveröffentlichte Planunterlagen. FLM AltA 641.

**d'Andrea/Diethelm 1987** d'Andrea, Attilio/Diethelm, Annegret: Baubeschrieb 641 Mehrzweckhaus von Wila / ZH. Brienz 1987. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Bolliger/Leibundgut 2022** Bolliger, Matthias/Leibundgut, Markus: ZH/Wila, Huswies, Freilichtmuseum Ballenberg Objekt Nr. 641. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht vom 15.11.2022. Unveröffentlichtes Typoskript. Archiv Archäologischer Dienst des Kantons Bern und FLM digKat.

**Büro für Archäologie ZH 1996** Büro für Archäologie der Stadt Zürich, Dendrolabor: BE / Hofstetten – Ballenberg / Obj. 641, Dendrochronologischer Untersuchungsbericht. September 1996. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Brandkataster 1827–1959** Brandkataster von 1827 bis 1959: Auszüge zu Haus Wila, Liegenschaft Nr. 15a und nach 1892 Nr. 247 Brandkataster. Kopien in FLM AltA.

**Denkmalpflege Zürich 1976** Denkmalpflege des Kantons Zürich: Inventarkarte nach 1976, sogenanntes Häderli-Inventar. Inklusive Angaben zur Translozierung. Zürich 1976. Unveröffentlichtes Inventar.

**Denkmalpflege Zürich 1979** Denkmalpflege des Kantons Zürich: Fotoaufnahmen des Bauernhauses aus Wila. Unveröffentlichte Dokumente, Sommer 1979. Archiv Denkmalpflege Zürich.

**FLM, Handnotizen** Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz: Diverse Handnotizen zum Wiederaufbau von Haus aus Wila. In: Archiv FLM. Unveröffentlichte Manuskripte. FLM AltA 5271.

**FLM, Holzbehandlung 1980** Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz: Notiz zur Holzbehandlung an Haus aus Wila vom 22.4.1980. Unveröffentlichtes Dokument. FLM AltA 121.

**FLM, Korrespondenz** Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz: Diverse Briefwechsel zu Haus aus Wila. In: Archiv FLM. Unveröffentlichte Typoskripte. FLM AltA 5271.

**FLM, Telefonnotiz 1980** Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz: Telefonnotiz vom 29.5.1980. Unveröffentlichte Korrespondenz. FLM AltA 5271.

**Gschwend 1979** Gschwend, Max: Brief an Architekt Ernst E. Anderegg vom 11. Juli 1979. Unveröffentlichtes Dokument. FLM AltA 121.

**Läng 2018** Läng, Ruth: Interview über den letzten Bewohner des Hauses aus Wila vom 15.9.2018. Unveröffentlichte Transkription. FLM digKat.

**Marzoner 2018** Marzoner, Julia: Zusammenfassung des Interviews von Jeanne Simmen mit Ruth Läng über den letzten Bewohner des Hauses aus Wila vom 15.9.2018. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**Stahel 1981** Stahel, Maler: Brief an das Freilichtmuseum vom 19.3.1981. Unveröffentlichtes Dokument. FLM AltA 121.

**Stalder 2014** Stalder, Pascal: Objektdokumentation 641 Bauernhaus Wila / ZH. Hofstetten 2014. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

**StAZH, RR I 480.1** Staatsarchiv des Kantons Zürich: Brandassekuranz zu Gemeinde Wila. Sig. RR I 480.1.



**39** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Detailaufnahme des translozierten Kachelofens. Aufnahme 1993.

**Verkaufsvertrag 1941** Verkaufsvertrag der Liegenschaft vom 13. Juni 1941. Unveröffentlichtes Dokument. FLM AltA.

## Literatur

**Bellwald 2014** Bellwald, Werner: Museumsführer Ballenberg. Ballenberg Freilichtmuseum der Schweiz (Hg.). Ballenberg. Hofstetten 2014, 72–73.

**Frei 2002** Frei, Beat: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band 2. Das Zürcher Oberland. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 10. Baden 2002.

**Giger 1979** Giger, Ernst: Ein Flarz aus dem Tösstal. In: Der Genossenschaftler vom 30. Aug 1979, 3.

**Huwlyer/Sidler 1999** Huwlyer, Edwin/Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, 96–97.

**Jäggin 2008** Jäggin, Urs: Der Mehrreihenständerbau. Ein bedeutender Zürcher Bauernhaustyp. In: Stadt Zürich, Archäologie und Denkmalpflege 2006–2008. Zürich 2008, 40–49. Online: [https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo\\_denkmal/publikationen/online/2008\\_jaegglin\\_mehrreihenstaenderbau.html](https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/staedtebau/archaeo_denkmal/publikationen/online/2008_jaegglin_mehrreihenstaenderbau.html).

**Lüssi 1921** Lüssi, Hermann: Chronik der Gemeinde Wila, Selbstverlag 1921.

**Müller 2013** Müller, Ueli: Wila. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 3.4.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000126/2013-04-03/>, konsultiert am 14.9.2022.

**Renfer 1982** Renfer, Christian: Die Bauernhäuser des Kantons Zürich. Band 1. Zürichsee und Knonaueramt. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 9. Basel 1982.

**Zürcher Oberländer 1979** Zürcher Oberländer, Kürzel L. E.: Abbruchobjekt wird im Freilichtmuseum Ballenberg eine neue Bleibe erhalten – Bauernhaus aus Wila tritt Reise in den Kanton Bern an. Der Zürcher Oberländer, Ausgabe Freitag, 10. August 1979, 13.





**40** Freilichtmuseum der Schweiz, Bauernhaus aus Wila: Aufnahme der Wohnstube des Hauses aus Wila mit Buffet und Kachelofen. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 1993.

## Abbildungsnachweise

**Umschlag vorne, 36** Fotos W. Bellwald, FLM digKat. – **Umschlag hinten, 7, 11, 14, 15, 17–19, 21, 26, 37** Fotos M. Siegrist, Denkmalpflege des Kantons Zürich. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9d32e59f33>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Karte H. C. Gyger, Staatsarchiv des Kantons Zürich, Sig. PLAN A 59, <https://suche.staatsarchiv.djiktzh.ch/detail.aspx?ID=230294>. – **4** Karte Staatsarchiv des Kantons Zürich, Sig. PLAN P 151, <https://suche.staatsarchiv.djiktzh.ch/detail.aspx?ID=1388106>. – **5** Plan H. Lüssi, Lüssi 1921 Anhang. – **6** Foto unbekannt, Archiv der Gemeinde Wila und Archiv FLM. – **8, 9, 16, 22, 27, 32** Pläne M. Chramosta, Markierungen E. Schäfer, Archiv Denkmalpflege des Kantons Zürich. – **10** Foto FLM, FLM AltA. – **12** Foto unbekannt, Privatbesitz Kessler, Egg, Denkmalpflege des Kantons Zürich. – **13** Foto Comet Photo AG (Zürich), ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv,

Com\_F60-00088-0026, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000256579>. – **20** Grafiken M. Siegrist, Denkmalpflege des Kantons Zürich. – **23** Foto Swissair Photo AG, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS\_L1-795120, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000348049>. – **24** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 27301. – **25** Foto Swissair Photo AG, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS\_R1-793630, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000315759>. – **28** Plan M. Chramosta und M. Siegrist, Archiv Denkmalpflege des Kantons Zürich. – **29** Pläne Architekturbüro Anderegg, FLM PlanA. – **30** Foto FLM, FLM BalFot 36417. – **31** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 35687. – **33** Foto R. Hunziker, FLM BalFot 2362. – **34** Foto M. Gschwend, FLM BalFot 16882. – **35** Foto unbekannt, FLM Archiv. – **38** Foto R. Hunziker, FLM BalFot 2388. – **39** Foto R. Hunziker, FLM BalFot 2381. – **40** Foto R. Hunziker, FLM BalFot 2380.

## Impressum

Autorin	Eva Schäfer
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Angelina Minnig
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Bauernhaus Wila ZH, nach 1690  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 [Print]  
ISSN 2673-6683 [Internet]

ISBN 978-3-906698-68-7 [Internet]  
DOI <https://doi.org/10.48350/188396>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.  
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.  
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

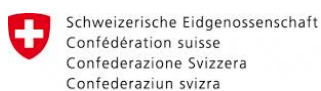
Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Wila ZH.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern  
Canton de Berne



---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

